

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 6

Artikel: Wiedersehen mit einem Brülläffchen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wiedersehen mit einem Brülläffchen

Ob die Unsitte, seine Gäste abendlang mit dem Vorzeigen von Fotos oder Dias zu langweilen, zu den Uebertretungen, den Vergehen oder gar zu den Verbrechen gehört, darüber kann man sich streiten. Aber daß es eine strafbare Handlung ist, das wird niemand bestreiten wollen, der schon einmal der passive (= leidende, im wahren Sinn des Wortes!) Teil einer solchen Fotoparty war.

Die Strafrechtlern mögen entscheiden:

Eine Uebertretung der Grenzen der Gastfreundschaft ist es jedenfalls, wenn man die Gäste stundenlang zum Heucheln von Interesse zwingt, das sie keineswegs verspüren. Vielleicht ist aber sogar der Tatbestand der Sachbeschädigung, also eines Vergebens gegeben, weil so entartete Gastfreundschaft die Nerven der Gäste beschädigt.

Man könnte aber ebensogut von Nötigung reden, also einem *Verbrechen* gegen die Entschlußfreiheit seiner Mitmenschen. Die Klassifikation des erwähnten Krimens ist zwar von Bedeutung für den zu spannenden Strafraum; aber die Hauptsache scheint mir doch, daß auf irgend eine Weise die geistige Integrität von wehrlosen Gästen durch das Gesetz geschützt werde. Dias mögen als mildernde Umstände gelten: Die Opfer können im Dunkeln wenigstens die Augen schließen und dösen, sofern sie nicht versäumen, von Zeit zu Zeit ein Oh! von sich zu geben.

Kein Wort sei damit gegen die Fachgespräche zünftiger Fotoamateure gesagt, die sich über die Verwendung von Weichzeichnerlinsen mindestens so lange und so intensiv unterhalten können wie Musici über die Zulassung des Klaviers anstelle des Cembalos in vorbarocker Kammermusik. Auch Fotografen sind Künstler; ihr Treiben steht daher außerhalb gesetzlicher Normen. Strafbar sollte lediglich der heimtückische Angriff mit Familienbummern auf Gäste sein, die man

zuvor durch Verabreichung von Speis und Trank moralisch wehrlos gemacht hat. Das ist Arglist!

Immerhin ...

Auch an sich trostlose Situationen können plötzlich eine amüsante Note bekommen. Kürzlich saßen wir über dem Fotoalbum eines sehr jungen Paares, das sich für irgend etwas mit einem Nachtessen bei uns revanchieren wollte. Die junge Frau – oho! – erwies sich als erstaunlich gute Köchin, und der junge Mann hatte sich wohl von seinem Vater in der Wahl des passenden Weines beraten lassen. Der Abend verlief sehr nett bis ... Ja eben: Bis sich wieder einmal die Wahrheit des Sprichworts erwies: Keines zu klein, geföltet zu sein! Wir machten richtig einen mit: Sie im Wiegelein, er im Wägelein; sie mit Mama, er mit Mutter; sie im Badewännchen, er in der Badegelte; er fudiblutt auf dem Kissen, mühsam das Köpfchen hebend, sie dito auf dem Wickelkissen beim Versuch, den großen Zeh in den Mund zu stecken, überbelichtet und angeschnitten ... Es war zum ...! Sie wissen schon. – Ich schaltete innerlich auf Nullspannung und beschränkte mich auf automatisch ausgesprochene «Aha!» beim Umwenden einer neuen Doppelseite. Mein einziger Trost war, daß die jungen Leutchen unmöglich schon eine sehr große Zahl von Alben gefüllt haben konnten – so jung waren die beiden noch. Plötzlich gab mein im Leerlauf drehendes Bewußtsein Alarm: Achtung! – Das automatische Aha-Sprechgerät schaltete auf Handbetrieb um. Da – dieses Bild, das hatte ich doch, vor gar nicht so langer Zeit, irgendwo ... «Moment!» Die junge Frau hatte verdächtig rasch umblättern wollen; ich konnte sie eben noch stoppen. «Was ist denn das da?» Es war keine Kopie, sondern eine Foti, die aus einer Illustrierten ausgeschnitten war. Es war ein Bild aus einer Reportage über einen Teenageranlaß, der in Radau aus-

geartet war und die Polizei, die Presse und die Moraltanten der Stadt in heftige Bewegung gesetzt hatte. Ich erinnerte mich, daß damals ein Mitglied einer Schulaufsichtsbehörde dieses Bild in einer Sitzung wild geschwenkt und nach strengen Strafmaßnahmen gebrüllt hatte: «Wohin gelangen wir, wenn ...!?»

Der Stroopf

Ich schickte einen fragenden Blick zu dem jungen Frauchen hinüber, das lieblich errötete. «Ach, das gehört eigentlich gar nicht ins Album», sagte die Gastgeberin. «Ich hab's bloß aus «Kohl» eingeklebt. Schauen Sie nur hin: Eins von den Brülläffchen in der vordersten Reihe – das bin ich.» Ich schaute genauer hin. Tatsächlich, die Zweite von rechts, das war sie: Ein Stroopf mit verwahrloster Mähne, in schlitternder Jacke, beide Arme wild gegen das Idol auf der Bühne gerichtet, den Mund so weit aufgerissen, daß man sämtliche Zähne sah und wohl auch das Halszäpfchen erkennbar gewesen wäre, hätte das Blitzlicht so weit zu zünden vermocht. Die Augen des Brülläffchens waren fast zugekniffen – häja, in

einem Mädchengesicht von immerhin limitiertem Ausmaß hat nur ein wirklich klaffendes Loch Platz, da müssen die andern Öffnungen Platz machen. Das Bild war so gut, so treffend, daß man das hemmungslos herausgebrüllte «Petääär!» des Teenagerchens zu hören glaubte.

Ich konnte nicht mehr an mich halten; ich platzte laut heraus mit Lachen. Der Ex-Teenager stimmte sofort mit ein. «Nicht wahr, so blöd kann man sein, wenn man noch jung ist», sagte unsere Gastgeberin und fügte bei: «Wie lange das schon her ist! Wie schnell doch die Zeit vergeht!»

Ich schwieg, überlegte aber im stillen: Wie lange möchte es her sein, daß dieses Bild in der Zeitung stand? Sechs Jahre? Eher bloß fünf. Es war doch gegen Schluß der Amtsduer gewesen, als der Meier in der Behörde den Klamauk aufführte, um sich bei seinem Parteivorstand als aktives Mitglied in Erinnerung zu rufen. Also waren's knapp fünf Jährchen.

Die Gastgeberin hatte die Lachpause benutzt, die Seite umzuwenden. Sie stak schon mitten in den Frühlingsferien in Ascona, neunzehnhundertneunundfünfzig. Ich



«Dasch nid e Helikopter — dasch der Papi!»

aber schaltete wieder die Selbstbedienung für Ahas am passenden Ort ein und dachte:

Quae mutatio rerum!

Nun schau dir doch einmal an, was aus dem Brüllaffen von damals in so kurzer Zeit geworden ist! Damales ein Urbild dessen, was die Amalien und Eulalien aller Kaffee-kränzchen als «verdorbene Jugend von heute» bezeichneten, ein Ding, das aussah, als wäre es eine Leaderin des organisierten Stumpfsinns, der unreifen Massenhysterie gewesen. «Was soll aus solchen Mädchen einmal werden!» seufzten damals die Amalien und Eulalien aller Kaffee-kränzchen, machten kopfschüttelnd «tz-tz-tz!» und kratzten sich mit der Stricknadel in den immer dünner werdenden Chignons.

Und heute? – Ein junges Fraueli zum Anbeißen. Sie kann kochen, wie sie soeben bewies. Sie macht ihren Mann offenbar glücklich – er müßte ja ein Trottel sein, wenn er's nicht wäre. Sie ist, wie alle Frauen im Haus (und die müssen's ja wissen!) bestätigen, eine ausgezeichnete Mutter für ihr halbjähriges Bübchen. Sie hilft sogar schon wieder im Geschäft ihres Mannes mit. – Das ist aus dem Brüllaffen in so kurzer Zeit geworden. Soll mir nun einer kommen und behaupten, so etwas sei nicht tröstlich!

Demnächst auch
in diesem Theater ...

In England herrscht gegenwärtig der Beatle-Rummel, der alle Gesellschaftsschichten erfaßt. Wie lange wird es wohl dauern, bis er auch die Schweiz erreicht hat? Lassen wir uns durch Friedrich Keßler aus London erzählen, was uns bevorsteht:

«... Die Beatles aber werden fast anbetet. Tausende von jungen Leuten stellen sich im Morgengrauen für den Vorverkauf der Eintrittskarten an, und die Polizei muß die Beatles vor dem Ansturm ihrer Bewunderer schützen, die nur den Saum ihrer kurzen Ledermäntel streicheln möchten ... Schulmädchen lassen sich Käfer (Beatles) auf ihren Arm tätowieren ... 200 Arbeiterinnen einer Fabrik in Accrington inszenierten einen Sitzstreik, weil die Betriebsleitung die Lautsprecherübertragung eines Beatles-Konzerts unterbrach, als die Mädchen in das „Ja, ja, ja!“ eingestimmt hatten.»

Sollen wir an der Zukunft verzweifeln? – Ach nein: Warten wir knappe fünf Jährchen ab und schauen dann, was aus dem unausstehlichen Brüllaffen geworden ist. Die ver einzelten, die in dieser Zeit nicht reifen – nun, aus denen wäre wohl auch ohne Beatles-Rummel nichts Rechtes geworden.

AbisZ



Dreh dich
um die eigene Achse!

Fasnacht ruft, heut sollst du Narr sein,
schau, daß du es endlich lernst!
Warum immer steif und starr sein,
immer zweckbedacht und ernst?

Recke, strecke dich und wachse,
mache frei dich vom Ballast,
dreh dich um die eigene Achse,
sei der Freude froher Gast!

Klebe nicht wie eine Wanze
lauernd an des Lebens Wand,
suche Freundschaft, geh und tanze,
reich dem kleinen Glück die Hand!

Springt es nicht, nur leicht verkleidet,
Kind fast, das sich fangen läßt,
auf dich zu? Wer klug entscheidet,
greift es, packt es, hält es fest.

Mußt nicht gleich das Hirn verrenken,
fürchtend Lug und Trug und List,
und nicht schon an Mittwoch denken,
der ein Tag der Asche ist! Nuba